

Marburger Zeitung.

Nr. 143.

Freitag, 27. November 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ein halbamtliches Wiener Blatt brachte ein Telegramm aus München vom 21. November, welches die Meldung des „Süddeutschen Telegraphen“, „daß die von Seite Oesterreichs erhobenen Ansprüche auf einen Antheil an dem Immobilien-Inventar der süddeutschen Festungen von der bairischen Regierung abgelehnt wurden“, als unbegründet bezeichnete. Da es sich in dieser keineswegs unwichtigen Angelegenheit um den Beweis des tatsächlichen Bestandes derselben, nicht aber um eine Entstellung der Wahrheit handelt, so berichtet man dem „Wanderer“ aus untrüglicher Quelle, daß man von Seite Oesterreichs im Anfang Oktober die betreffenden Ansprüche erhoben und daß eine diesfällige Note im Ministerium des Aeußern von Wien eingelaufen. Die Antwort der bairischen Regierung ist bereits erfolgt. Wenn ich auch nicht im Stande bin, schreibt der Berichtsteller, Ihnen den Wortlaut derselben zu melden, so kann ich doch als gewiß bezeichnen, daß diese Antwort sofort und zwar entschieden ablehnend erfolgt ist, da die bairische Regierung die erhobenen Ansprüche auf Grund des Prager Friedens und der Verhandlungen der Bundesliquidationskommission von 1866, bei denen auch Oesterreich vertreten war, als gerechtfertigt nicht anerkennen konnte. Diese Nachricht ist übrigens, ohne daß ich noch weiterer Quellen zur Aufrechthaltung meiner Mittheilung bedürfte, von der officiösen „Korr. Hoffmann“, wenn auch im Texte selbst etwas verwässert, in ihren Telegrammen an sämtliche bairische Zeitungen vollständig so telegraphirt worden, wie sie der „Süddeutsche Telegraph“ richtig meldete.

Die Erneuerung des preussisch-russischen Vertrages über die Auslieferung der Flüchtlinge ist eine längst ausgemachte Sache. Einem Grunde, welchen die Regierung gegen die durch Bismarck vertretene Bestrebungen geltend gemacht, ist die Wahrheit nicht abzuspochen. Die Nichterneuerung der Uebereinkunft reicht nicht aus, die russischen Zollschranken zu durchbrechen. Die wirtschaftliche

Verfälschung an der Ostgrenze, namentlich in Litaunen, würde auch nach der Aufhebung fortauern. Der einzige Beweggrund wäre also die Forderung der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, der Staatswürde, welche es nicht dulden, daß Preußen den Henkersknecht für flüchtige Polen abgibt. Dieser Beweggrund aber hat in der preussischen Staatsleitung nie Gewicht gehabt; die Behörden haben vielmehr von den Tugenden der Demagogie-Verfolgung ab stets ein besonderes Vergnügen daran gefunden, Bürger anderer Staaten neben den Staatsbürgern zu verfolgen. Außerdem ist die Bismarck'sche Politik gezwungen, der russischen Allianz auch das höchste eigene Interesse zu opfern, denn ohne Rußlands Hilfe ist eine gegenwärtige Politik nicht durchführbar.

Die englische Kanalflotte hat den Befehl erhalten, auf den ersten Wind zum Auslaufen bereit zu sein. Man glaubt fast allgemein, sie sei bestimmt, das englische Mittelmeergeschwader zu verstärken. Einer andern Meinung nach soll die Kanalflotte die Ueberwachung der Straße von Gibraltar besorgen, weil ein amerikanisches Geschwader nach dem Mittelmeer auf dem Weg sei.

In Spanien stehen sich nun die Parteien mit abgeworfenem Visir gegenüber. Zu Ende ist — für alle Einsichtigen wenigstens und für die offenen Charaktere — das Spiel mit verquirlten Begriffen, das Maskiren dunkler, ehrgeiziger Pläne. Monarchisten und Republikaner treten jetzt in den Wahlkreis — diese allein werden den harten Kampf mit einander auszukämpfen haben. Die Republikaner wissen nun mindestens, wenn sie vor sich haben. Die feinen Unterschiede zwischen „liberalen“, „progressistischen“, „demokratischen“ Monarchisten bestehen nicht mehr; es gibt nur noch Politiker in Spanien, die sich nach der Monarchie sehnen, entweder weil sie in ihr das Heil aller Zukunft des Landes wittern, oder weil sie dieselbe überhaupt für das Ideal einer modernen Regierungsform halten, oder endlich weil sie feige vor einer Republik zurückschrecken — und dann gibt es wieder nur Politiker, welche die monarchische Form verabscheuen.

Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(1. Fortsetzung.)

Der Unbekannte schritt in die Laube hinein, nach Mutter und Tochter hin.

„Ah, hier?“ sagte er.

Nur die zwei Worte sprach er, aber finstern, hart, herrisch, feindlich. Der ganze Charakter des Mannes sprach aus dem Tone der zwei Worte. Hätte ich ihn noch nicht gesehen gehabt, aus diesem Tone hätte ich mir den Mann zusammensetzen müssen, mit seiner Gestalt, mit seinem Gesichte. Die Stimme war mir fremd, ich hatte sie noch nie gehört. Mutter und Tochter waren auseinander gefahren, die Tochter war aufgesprungen. Er nahm sie ihr, und ich glaubte, sie zittern zu sehen.

„Darf ich bitten?“ sagte er zu ihr.

Er bot ihr seinen Arm. Sie legte ihren zitternden Arm hinein. Er sah sie darauf an.

„Ah! und auch Thränen? An ihrem Polterabend darf die Braut ihren Gästen keine Thränen zeigen.“

Ja, sie feierten einen Polterabend, und das hochaufgepumpte junge, schöne, blasse und zitternde und weinende Mädchen war die Braut. Und der hohe, stolze, vornehme, harte, herrische, finstere Mann war der Bräutigam? Er hatte die Worte wieder so hart und herrisch und befehlend gesprochen. Das Mädchen trocknete hastig ihre Thränen.

„Hast Du nicht auch ein Lächeln?“ fragte er, und seine Frage war wieder ein harter, strenger Befehl.

Aber ein Lächeln hatte die Arme nicht. Sie wollte es erzwingen, aber sie vermochte es nicht.

„Zwing' Dich!“ sagte er dennoch zu ihr.

So führte er sie aus der Laube. Sie wollte noch einen Blick auf die Mutter werfen, aber sie wagte es nicht, an der Seite und unter den Blicken des finsternen und beschlenden Mannes, der mit der Frau kein Wort gesprochen, sie nicht einmal angesehen hatte. Er führte sie zu dem Haufen der jubelnden Gäste zurück, und die Gäste jubelten lauter bei

dem Erscheinen der Beiden, stießen mit den klirrenden Gläsern an und riefen, daß es weit durch den Garten und durch die dichte Tagushecke in den dunklen Wald hineinschallte: „Hoch lebe das Brautpaar! Hoch und hoch und hoch!“

Und die Gläser erklierten von Neuem, und die Musik spielte einen rauschenden Tusch, der all das Rufen und Gläserklirren und Jubeln übertönte. Ob da die blasse Braut das Lächeln gefunden hatte, das sie in der Laube nicht hatte erzwingen können? Die Mutter in der Laube saß noch still, mit verhülltem Gesichte, da. Sie weinte wohl noch immer. Mein Freund und ich durften wieder mit einander sprechen.

„Du hast den Menschen schon früher gesehen?“ fragte er mich.

„Ich weiß es nicht.“

„Du sagtest es!“

„Ich meinte es im ersten Augenblicke, da er dort aus der Menge heraustrat. Aber ich besinne mich seitdem vergeblich auf ihn, und seine Stimme war mir völlig unbekannt. Ich mußte mich geirrt haben.“

„Du bist seit vielen Jahren Kriminalrichter, vielleicht aus Deiner Amtspraxis? Du kommst mit so vielen Leuten in Berührung, an so manchen Orten.“

„Als Kriminalrichter sollte ich ihn gesehen haben, meinst Du?“

„Warum nicht? Hat er mit allem seinem stolzen, vornehmen Wesen nicht auch auf Dich einen unheimlichen Eindruck gemacht?“

„Ich kann es nicht leugnen, und ich muß Dir auch zugeben, der erste Eindruck, den ein Mensch auf mich gemacht hat, hat sich mir nachher noch immer als der richtige bewährt.“

„So lassen wir den Menschen nicht aus den Augen,“ sagte mein Freund.

„Aber welche entsetzliche Verhältnisse sind das hier!“ mußte ich ihm noch bemerken.

„Gerade darum! Indes sehen wir jetzt zu der Gesellschaft!“

„Ich bin bereit.“

„Wir müssen zu unserem Wagen zurück. Nur in ihm dürfen wir anlangen und müssen vorn am Hause vorfahren.“

Wir verließen unsern heimlichen Platz hinter der Haselnußstaude neben dem kleinen Gitterpförtchen und kehrten in das Wäldchen zurück, durch das wir gekommen waren. Hinter uns spielte lustig die Tanzmusik, klirrten fröhlich die Gläser, rief und jubelte man hoch und hurrah!

Gegen die Lostrennung des Unterlandes.

(Schluß.)

Man geht aber in neuerer Zeit noch viel weiter und will sogar den slovenischen Theil von Steiermark von dem deutschen abtrennen, und denselben entweder zu einem abgesonderten Verwaltungsgebiet machen, oder aber mit einem Nachbarlande vereinigen.

Seit nahezu einem halben Jahrtausend besteht die Steiermark in ihren heutigen Grenzen. Nie hat die österreichische Gesetzgebung einen Unterschied zwischen den Bewohnern der Steiermark gemacht, und wenn in früherer Zeit der Bauernstand unter dem Drucke großer Lasten und harter Behandlung seufzte, so war dieser Druck ein gleich empfindlicher in allen Theilen des Landes. Erst der neuesten Zeit war es daher vorbehalten, eine Spaltung hervorzurufen, wo eine solche nie bestand und wo für eine solche gar kein stichhaltiger Grund besteht.

Eine Trennung der südlichen Steiermark könnte nie ohne Zustimmung des steierm. Landtages erfolgen; ja selbst diese Zustimmung würde für sich allein noch nicht genügen. Nie aber wird der steierm. Landtag einen Beschluß fassen oder einer Maßregel zustimmen, wodurch die Integrität des Landes verletzt würde, aber auch nie werden alle Slovenen Steiermarks eine solche Trennung gut heißen, wenn sie über die Folgen derselben aufgeklärt sind.

Alle Diejenigen, welche durch Rücksichten für ihre materielle Wohlfahrt interessiert sind, daß Verhältnisse nicht gelöst werden, die ihnen für die Pflege ihrer wirtschaftlichen Wohlfahrt notwendig erscheinen, alle Diejenigen, welche es für eine Regel der Klugheit halten, nicht das Ungewisse dem Bekannten, das was erst kommen soll und was auch ganz anders kommen kann, als man träumt, dem, was ist, vorzuziehen, werden sich dem Gedanken einer Trennung widersetzen.

Eine administrative Trennung ist so wohl nur ein milderer Ausdruck, die Sache und das Ziel bleiben doch dieselben. Soll die administrative Trennung die Zwecke der Nationalen erfüllen, so müßte dem eigenen Verwaltungsgebiete auch ein eigener Landtag, ein eigener Landes-Ausschuß, somit die vollständige Trennung erfolgen.

Steiermark bestreitet gegenwärtig seine Landesbedürfnisse mit einer Umlage von 35 kr. Mit dieser Umlage werden die Kosten der Landes-Verwaltung, des Schutzes und die sonstigen Polizei-Auslagen, des Straßenbaues, der Bildungsanstalten, alle Auslagen für Wohlthätigkeits- und Sanitäts-Zwecke, für Vorspann und für die Grundentlastung für das ganze Land bestritten. Diese Umlage würde aber eine bedeutend höhere sein müssen, wenn das Land nicht ein bedeutendes Vermögen besäße, dessen Einkünfte zu Landeszwecken verwendet werden. Wenn nun eine Trennung des Landes von dem einen Theile begehrt und von dem anderen nicht gegeben wird, so würde eine Theilung des Landesvermögens noch um so weniger gegeben werden, und die Titel zu einer Theilung des Landesvermögens aufzufinden, dürfte nach der Entstehung und Natur des größten Theiles dieses Vermögens schwer fallen.

Der von Steiermark sich loslösende Theil des Landes müßte also — ohne daß ihm dabei ein Landesvermögen zu Hilfe käme — außer den l. f. Steuern noch alle die oben erwähnten Lasten für sich allein tragen. Eine Landesumlage von 35 Kreuzern würde daher gewiß nicht ausreichen.

Insbefondere gehen dem südlichen Theile der Steiermark durch seine historische und staatsrechtliche Stellung im Lande, in Bezug auf die Abtragung und Verzinsung der Grundentlastungsschuld, Vortheile zu, welche derselbe durch Ausscheidung aus dem Landesverbande verlieren würde.

Fast die Hälfte des für die ehemaligen Dominien ausgemittelten Entschädigungs-Kapitales fällt auf die slovenische Steiermark und ein sehr bedeutender Theil des vom Lande zu tragenden Drittels an Zinsen und Amortisation der Grundentlastungsschuld, der auf die südliche Steiermark fallen würde, wird mittels der Landesumlage in der That von dem Konkretum des Landes getragen. Es läßt sich ziffermäßig nachweisen, daß die südliche Steiermark mit der gesammten Landesumlage von 35 Kreuzern nicht einmal vollständig jene Zahlungsverpflichtungen aus der Grundentlastung deckt, welche bei einer Ablösung von den deutschen Theilen des Landes auf dieselbe entfallen würden. Die materiellen Nachteile einer Trennung des Landes wären daher ganz auf Seiten des slovenischen Steuerträgers. Wenn aber auch dadurch einige Erleichterung dem deutschen Theile des Landes zugehen würde, so könnten und dürften doch solche Rücksichten nimmermehr bestimmend für die Frage sein: ob eine Zerstückung unseres Vaterlandes zugegeben, oder überhaupt statthaft sei?

Ebenso nachtheilig für den steiermärkischen Slovenen würde die Vereinigung mit dem Nachbarlande Krain sein, auf welche man es eigentlich abgesehen hat. Dieselbe würde in der That nur diesem Lande zu Gute kommen. Es wäre dies eine Verschmelzung mit einem Lande, das in seiner größeren Ausdehnung von der Natur sehr stiefmütterlich bedacht ist, und das einen großen Theil seiner Lebensbedürfnisse aus anderen Ländern beziehen muß, ohne dabei eine nennenswerthe Industrie zu besitzen oder über eine nennenswerthe gewerbliche Produktion zu verfügen. Krain hat eine höhere Landesumlage als Steiermark, ohne mit derselben auch nur annähernd das für den Wohlstand und die Bildung des Volkes, für die Unterstützung der Gemeinden und Bezirke u. s. w. leisten zu können, was in Steiermark mit einer geringeren Umlage geleistet wird. Höhere Umlagen und geringere Leistungen, Gesetzgebung und Besteuerung vom Landtage zu Laibach aus und zu Zwecken des Landes Krain, Regierung durch die l. l. Statthalterei in Laibach und Verwaltung des Vermögens und der Umlage der steierm. Slovenen durch einen Landes-Ausschuß in Laibach u. s. w. das wäre also der Vortheil, der voraussichtlich dem slovenischen Steiermärker aus der Vereinigung mit dem gedachten Nachbarlande erwachsen würde.

Der Landes-Ausschuß hofft, daß diese ruhige, den wirklichen Thatfachen und Verhältnissen entsprechende Darstellung geeignet sein werde, die Beunruhigungen, welche künstlich hervorgerufen werden, zu zerstreuen, die Entstellungen und Uebertreibungen, zu welchen ein unpraktischer Eifer treibt, auf die nüchterne Betrachtung der wirklichen Lage zurückzuführen, und den Frieden und die Eintracht zu erhalten, in welcher die Bewohner Steiermarks ohne Unterschied der Sprache seit einem halben Jahrtausend ihr gemeinsames Bestand getragen und das gemeinsame Ziel des Landeswohls angestrebt haben."

Vermischte Nachrichten.

(H e r w e j e n.) Die Sterblichkeit im amerikanischen Heere während des Bürgerkriegs war geringer als in den europäischen Heeren. Während der schlimmsten Zeit des Krieges, in den südlichen Gegenden, nach Eilmärchen, überhaupt unter den ungünstigsten Verhältnissen, erreichte sie ihre höchste Ziffer: 165 auf 1000. Die gewöhnliche Anzahl der Todesfälle betrug in den ersten Jahren des Krieges 65 von 1000 und später sank sie bis zu 44%. Dieses Ergebniß verdankte man außer der kräftigen Nahrung, einzig und allein den vortrefflichen Maßregeln,

Mir traten aus dem Dunkel nur die Bilder der bleichen, zitternden Braut und ihrer still weinenden blassen Mutter hervor, und des finstern, harten, vornehmen Bräutigams. Wir gingen still. Der Steuerrath ging voraus. Auf einmal blieb er stehen. Wir hatten kaum dreißig bis vierzig Schritte zurückgelegt.

"Da naht sich Jemand," flüstert er mir zu.

Wir standen Beide und horchten. Aus der Mitte des Waldes her näherte sich ein Schritt. Wir gingen in einem schmalen Pfade; in demselben schien der Schritt heranzukommen.

"Er darf uns nicht begegnen," sagte mein Freund. "Gehen wir auf die Seite."

Wir gingen leise auf die Seite und verbargen uns hinter einer Fichte. Der Schritt kam näher. Ein einzelner Mensch ging vorüber. Er ging schnell, sicher; er mußte den Weg kennen. Zehn Schritte von uns, als er vorüber war, blieb er stehen. Er war nicht weit von der Tagushöhe, von dem Pförtchen, an dem wir gestanden hatten. Er stand vielleicht eine Minute; dann setzte er seinen Weg fort, nach dem Pförtchen hin; aber er ging langsam, leise, vorsichtig.

"Was mag der hier vorhaben?" sagte der Steuerrath.

"Du kennst ihn?" fragte ich.

"Es ist der Inspektor Holm."

"Ah, von dem Du mir erzähltest?"

"Derselbe. Was schleicht der da herum? Als wenn er etwas Böses im Sinne hätte."

Wir gingen dem Menschen nach, leise, mit unhörbaren Schritten, von Fichte zu Fichte, von Birke zu Birke uns zurückschleichend. Wir hatten ihn aus dem Gesichte verloren, aber wir hörten seinen Schritt vor uns. Als wir zehn Schritte von dem Pförtchen entfernt waren, sahen wir ihn wieder. Er stand an dem Pförtchen, hinter der Haselnußstaude, an derselben Stelle, an der wir vorhin gestanden hatten. Er lauschte auch, wie wir, zuerst nach dem hellen Schauspiel des Jubels, dann in die stille Laube gleich nebenan. Auf einmal hörten wir ihn sprechen. Er flüsterte in die Laube hinein; leise genug; wir konnten dennoch verstehen, was er sagte. Es wurde ihm geantwortet; wir konnten auch das verstehen.

"Madame!" rief er leise in die Laube hinein. "Darf ich Sie um ein paar Worte bitten?"

"Um Gotteswillen, Holm, Sie? Was wollen Sie hier?" Die blasser Frau, die geängstigte Mutter der Braut rief es zurück, mit einer Stimme, die den höchsten Schreck verrieth.

"Wo kann ich Sie allein sprechen, Madame?" fragte der Inspektor Holm. "Aber sofort!" Er sprach dringlich, eilig.

"Müssen Sie mich sprechen?" fragte die Frau.

"Gewiß, gewiß! Ich habe Nachrichten von Ihrem Sohn."

"Von Ulrich?" schrie die Frau auf.

"Von ihm und von Ihrem Manne."

"Mein Gott, reden Sie. Auf der Stelle! Ich beschwöre Sie."

"Werden wir hier nicht gestört werden?"

"Nein," wollte die von Neuem, die auf den Tod geängstigte Frau wohl antworten. Da wurden sie schon gestört.

"Frau Mutter —" sprach im Eingange der Laube eine Stimme. Es war die harte, befehlende Stimme des vornehmen Bräutigams. "Frau Mutter —! Aber ah, Sie sprechen da mit Jemandem?"

Der wiederholte Schreck hatte die arme Frau doch nicht niedergeworfen. Sie hatte sich zusammennehmen können.

"Ich? Mit wem sollte ich sprechen?"

"Ich werde es erfahren."

Ein rascher Schritt näherte sich dem Pförtchen. Es war der Bräutigam. Er wollte die Thür aufreißen, aber sie war verschlossen.

"Teufel!" fluchte er.

Er sah über sie hinüber, aber er gewahrte nichts. Der Inspektor hatte sich an der Fichte der Laube, fast unter ihr zur Erde niedergelassen. Der fluchende Mann lehrte in die Laube zu der Frau zurück.

"Madame, ich will wissen, mit wem Sie sprachen."

Er war zornig geworden. Aber die unglückliche Frau war nicht ganz seine Sklavin.

"Mein Herr," sagte sie, und sie sprach die Worte mit ruhiger, fester Würde — "ich hoffe, Sie werden einschen, daß das nicht der Ton ist, in dem Sie mit mir zu sprechen haben. Sie werden keine Antwort von mir erhalten."

Die Ruhe und Festigkeit der Frau hatten ihm imponirt. Welche Zwangsmittel hätte er auch gegen die Frau gehabt?

(Fortsetzung folgt.)

welche gleich anfangs vom Gesundheitsauschuß der Vereinigten Staaten ergriffen wurden, der nebst dem durch Druck und Vertheilung gemeinschaftlicher Schriften die Soldaten in den Hauptgrundsätzen der Gesundheitspflege unterrichtete.

(Irland.) Nach Berichten aus Dublin haben in Drogheda bei Gelegenheit der Wahlen fürchterliche Ausbrüche stattgefunden, welche damit begannen, daß die Personen, welche für den konservativen Kandidaten Leopold O'Slintock, den bekannten Nordpolfahrer, ihre Stimmen abgeben wollten, daran durch einen mit Knütteln, Messern u. s. w. bewaffneten Pöbelhaufen verhindert wurden. Fünfzig Personen, welche auf der Eisenbahn aus Dublin anlangten, um die Wahl O'Slintock's zu fördern, wurden gewaltsam genöthigt, mit dem nächsten Zuge wieder nach Dublin zurückzukehren. Die Polizeikonstabler bemühten sich vergebens, die Menge zu zerstreuen. Eine Fusarenabtheilung, die zur Säuberung der Straßen aufgeboten worden, wurde durch einen Steinhagel zurückgeworfen. Infanterie rückte nun ins Feld; die Ausrufkratte wurde verlesen, aber kein Befehl zum Feuern ertheilt; zwei Soldaten schossen aber ihr Gewehr ab, wodurch ein Bursche getödtet und ein anderer verwundet wurde. Die Soldaten wurden verhaftet. Dem Militär gelang es schließlich, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen.

(Dichtigkeit der Bevölkerung.) Nach den vom englischen Handelsamte herausgegebenen Tabellen stellt sich diese Dichtigkeit in den größeren Staaten wie folgt: Es kommen auf eine englische Quadratmeile (gleich dem vierten Theile einer deutschen) durchschnittlich in Großbritannien 258 Personen, in Italien 225, in Frankreich 180, Preußen 179, Oesterreich 155, Spanien 84, in der Türkei 19, in den Vereinigten Staaten 11, in Rußland 9 (europäisches Rußland 31) und Brasilien 3. Wahrlich, die Erde hat noch viel Raum für ihre Kinder und die Furcht vor der einst drohenden „Uebervölkerung“ ist so unbegründet und eitel wie ein Hirnspinnst.

(Garibaldi.) Wie die „Italia“ meldet, hat Garibaldi an die Turner Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung der Freiwilligen nachstehendes Schreiben gerichtet: „Meine lieben Freunde! Dank euch für die Erinnerung an Mentana, die von dem Verrath besudelte glorreiche Märtyrerstätte. Es beweist dies, was die italienische Jugend, die an jenem Tage ohne Kleider und ohne Waffen kämpfte, wird leisten können, wenn sie vereint mit gleichen Waffen auf dem Schlachtfelde erscheinen wird, um die Feinde Italiens zu bekämpfen. Möge nur der Tag bald erscheinen, wo losgeschlagen wird und ich bei euch zu sein hoffe. Der Ewige für das Leben. G. Garibaldi.“

(Landwirtschaft.) Die Weinbauvereine in Württemberg haben auch heuer wieder sehr gute Preise erzielt. Die Vortheile solcher Genossenschaften werden immer mehr erkannt, daher sich auch ihre Zahl jährlich mehrt. In Weinsberg ist eine solche gegründet worden, die zum ersten Male ihre Erzeugnisse auf den Markt brachte und das mit großem Erfolge. Durch diese Vereinigung der Weinbauer wird es möglich die Trauben zu sortiren und nach ihren Sorten zu kelteren, wodurch auch höhere Preise gewonnen werden. Wie der „Schwäbische Merkur“ berichtet, ist den Mitgliedern die Mühe für Auslese und Behandlung des Weines reichlich vergolten worden und es haben ihre Weine nun guten Ruf bekommen. Allgemeinen Beifall fand die Offenheit, mit der den Käufern alles Nähere über die Weine mitgetheilt wurde. Wie man uns meldet, ist auch in Rheinpreußen die Errichtung solcher Vereine beabsichtigt.

(Polnische Falschmünzer.) Ungeheures Aufsehen erregte in Lemberg die Entdeckung einer Falschmünzerbande. Die Entdeckung geschah nicht durch die österreichische, sondern durch die russische und französische Polizei, die theils von Paris, theils von Warschau aus die Spuren verfolgten. Der Zweck der Falschmünzerbande war ein patriotischer, da aller Erlös aus dieser Spekulation auf die Propaganda und zu einem Aufstande gegen Rußland verwendet werden sollte. Dieses ganze Unternehmen soll von der polnischen Flüchtlingschaft ausgegangen und geleitet worden sein. Eine unmittelbare Folge der Entdeckung der Falschmünzer scheint die strengere Bewachung der polnischen Grenze von russischer Seite her. Wie man aus Radziwillow berichtet, werden alle nach Rußland Reisenden aufs genaueste durchsucht.

(Böhmern.) Die vielen Auslassungen gegen unsere Zahlenlotterie sowohl im Reichsrathe als in den öffentlichen Blättern mögen veranlaßt haben, daß schon vor einiger Zeit die zehntägigen Ziehungen in vierzehntägige verwandelt wurden. Damit aber der Ausfall, der dadurch entstanden, gedeckt werde, hat man die Lottokollekturen vermehrt und es wird bald dahin kommen, daß es kein größeres Dorf ohne Lottokollektur geben wird. Daß man sodann, wenn die Vermehrung der Kollekturen allgemein stattgefunden, auch wieder die zehntägigen Ziehungs-Perioden einführt, könnte mit Zuversicht vorausgesagt werden.

Marburger Berichte.

(Reisegeschichten.) Sigmond Ungar, Bürstenbinder aus Pest, verließ am 20. November B. Freistritz, um seine Wanderschaft nach Marburg fortzusetzen. Unterwegs gestellte sich ein reisender Maurer zu ihm und beschloßen beide, in einem Bauernhanse — eine Stunde nördlich von B. Freistritz — zu übernachten. Am Morgen erwachte der Maurer zuerst und entfernte sich, nachdem er den grünen „Berliner“ seines Gefährten mit sich genommen. Der Bestohlene werthet seinen Schaden auf 70 fl. und zwar: 25 fl. Geld, eine silberne Uhr und Kleidungsstücke.

(Zur Schlägerei in Zellnig.) Der Anstifter der blutigen Schlägerei in Zellnig an der Mur, über die wir im letzten Blatt berichtet, war der Grundbesitzer Michael N. aus dieser Gemeinde; er und elf Genossen (Urtauber, Söhne von Grundeignern, Bergholzen und Winzern), die sämmtlich mehr oder weniger getrunken, bewaffneten sich mit Holzstöcken und drangen in die Wirthsstube. Der entsetzliche Ausgang ist bekannt. Die Witwe Hernach berechnet ihren Schaden an Tischlerarbeiten auf 20 fl.; was an Gläsern, Leuchtern und anderem Hausrathe zertrüm-

tert worden und was die nicht beglichene Beche betrifft, soll sich im Ganzen auf 100 fl. belaufen. Gestern hat die gerichtliche Untersuchung an Ort und Stelle begonnen.

(Lehrerverein.) Der Lehrerverein, dessen Gründung wir im letzten Blatte mitgetheilt, erstreckt sich auf den ganzen Umfang der Bezirkshauptmannschaft Marburg. Zweck desselben ist „die Förderung der Interessen der Volksschule, insbesondere durch die gemeinschaftliche geistige Fortbildung seiner Mitglieder.“ Zur Erreichung dieses Zweckes findet mit Ausnahme des September monatlich wenigstens eine Versammlung statt, in welcher Angelegenheiten der Schule, Werke der Fachliteratur besprochen und wissenschaftliche Vorträge, zumal über Schulfragen, gehalten werden. Der Verein wird Männer der Wissenschaft, welche außer demselben stehen, für solche Vorträge zu gewinnen suchen — wird mit anderen Lehrervereinen Oesterreichs in Verkehr treten und durch die Presse für die Volksschule wirken. — Neunzehn Lehrer Marburgs haben bereits ihren Beitritt erklärt und werden auch, wie wir vernehmen, die Professoren des Gymnasiums durch ihre Mitgliedschaft die Zwecke des Vereines fördern. —

(Schaubühne.) Morgen werden zum Vortheile des Herrn A. Stauber aufgeführt: „Die Müllerin von Marly“, Operette in zwei Akten von Hofmann, und: „Auf Leben und Tod“, Posse in einem Akt nach einem alten Lustspiele von A. Stauber. Die Operette wurde voriges Jahr mit großem Beifall gegeben. Herr Stauber, der in der Posse eine komische Rolle spielt, hat als beliebter Künstler und als die gediegenste Kraft unserer Bühne gerechten Anspruch auf die Theilnahme des Publikums erworben und dürfte der Besuch um so zahlreicher sein, als ohnedem der Samstag zu den besseren Theaterabenden gehört.

Letzte Post.

Die Linke des ungarischen Abgeordnetenhauses will die Verwaltung der schwebenden Schuld nicht dem gemeinsamen Finanzminister zuweisen, sondern den Landesministern, die Kontrolle aber den vom Reichstag und Reichsrath ernannten Kommissären.

Der Beschlagnahmeauschuß des preussischen Abgeordnetenhauses ist der Ansicht, daß die Nichterfüllung des Vertrages, welchen der König von Hannover mit der Regierung geschlossen, auch den andern Theil von der entsprechenden Verpflichtung befreie.

Eingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Ich bin ein entschiedener Gegner jeder Polemik; nachdem Sie jedoch schon einige Spalten Ihres geschätzten Blattes der Besprechung über Lebensversicherungsangelegenheiten gewidmet haben und sich in Nr. 137 eine Unrichtigkeit in Betreff des „Janus“ ergibt, welche ich als Mitglied dieser Anstalt nicht ungerügt lassen kann, so bitte ich dieser Entgegnung auch Raum in Ihrem Blatte zu gestatten.

Es ist unrichtig, daß gerade die wechselseitige Versicherungsgesellschaft „Janus“ die höchsten Durchschnittsprämien gegen alle übrigen Anstalten habe, ich lasse als Beweis dafür die Prämienansätze einiger Altersstufen aus den Tabellen dieser Anstalt und der „Assicurazioni Generali“ (ohne Gewinnanteil) folgen:

Jährliche Prämien für fl. 100 Kapital
(Todesfall-Versicherung)

	„Janus“	„Assicurazioni Generali“
im Alter von 20 Jahren fl.	1.78	1.89
„ „ 30 „ „	2.38	2.42
„ „ 50 „ „	4.64	4.66
„ „ 55 „ „	5.56	5.78
„ „ 60 „ „	6.86	7.25
„ „ 65 „ „	8.58	10.25
„ „ 70 „ „	10.46	14.50

Die angeführten Ziffern zeigen deutlich genug, daß die Prämien des „Janus“ nicht nur nicht höher, als jene der Assicurazioni Generali ohne Gewinnanteil sind, sondern sogar billiger, was besonders in den aufsteigenden Altersstufen ersichtlich und die Mitglieder bei diesen Prämienansätzen in den Bilanzen von 1862 bis 1867 jährlich 19 1/2 % reinen Gewinn nach Abzug der Verwaltungskosten in Abrechnung bekommen, wodurch sich diese angeführten Prämienätze noch um den fünften Theil vermindert haben.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß die Mitglieder der Assicurazioni Generali in den Jahren 1852 bis 1861 ersprießliche Gewinntheile gehabt haben, daß jedoch auf so angepriesene Verminderungen ebenfalls nicht immer sicher zu rechnen ist, ergibt der Bilanzausweis vom Jahre 1866, wo anstatt Gewinn ein Verlust 31.161 fl. 4 kr. ausgewiesen wurde. Das Jahr 1867 war zwar in der Lebensversicherungsbranche nicht verlustbringend; es ergab sich jedoch laut den neuesten Ausweisen nur der Reingewinn 1875 fl. 86 kr.

Auch der Herr Verfasser des Aufsatzes in Nr. 135 war unrichtig berichtet, als er anführte, daß der Gewinn bei wechselseitigen Anstalten selbst ohne Abzug der Verwaltungskosten an die Mitglieder vertheilt werde; dies ist allerdings eine Unmöglichkeit, jedoch nicht unerwähnt kann ich lassen, daß gerade beim „Janus“ die höchste Sparsamkeit in der Verwaltung Platz greift, indem sowohl die Direktoren als Aufsichtsräthe ihre Mühewaltungen ganz unentgeltlich ohne jede Tantième besorgen, als auch die Repräsentanten keinen fixen Gehalt haben, der bei Aktiengesellschaften nach Tausenden zählt; die Entlohnung findet einfach durch Provisionen statt.

Diese anerkennenswerthen billigen Verwaltungseinrichtungen beim „Janus“ kommen den Mitgliedern zu Gute, da sie ihnen die Auszahlungen so namhafter Gewinntheile ermöglicht.

Mitglied des „Janus“

Bekanntmachung.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Preise:

auf Nr. 4407 Thlr. 61000	auf Nr. 19034 Thlr. 6000
" " 28872 " 40000	" " 1446 " 5000
" " 3008 " 20000	" " 23821 " 4000
" " 27559 " 10000	" " 3979 " 3000
" " 21346 " 8000	" " 31966 " 3000

Ferner kamen zur Verloosung 8 Gewinne à Thlr. 2000, 4 à Thlr. 1500, 100 à Thlr. 1000 und 11084 kleinere Gewinne bis zu Thlr. 47.

Es ist erfreulich konstatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrere Treffer durch Vermittlung des Handlungshauses Isidor Bottenwieser Frankfurt a. M. in Oesterreich ausbezahlt wurden.

Die nächste Ziehung findet wieder am 10. und 11. Dezember d. J. statt und verweisen wir die Interessenten auf die im heutigen Blatte erscheinende Annonce der obengenannten Firma. (738)

Oeffentlicher Dank.

Herr Dr. Jos. Hubna, k. k. Regiments-Arzt, hat meinen verstorbenen Schwager Herrn Thomas Selner, Locomotivführer der Südbahn, durch längere Zeit an einer unheilbaren Krankheit behandelt und schließlich zu Gunsten der hinterlassenen Kinder in wahrhaft humaner Denkungsweise kein Honorar angenommen. (733)

Ich kann diesem Herrn nicht nur für die liebevolle, umsichtige ärztliche Behandlungsweise, sondern auch für die aus seinem reinen Menschenherz hervorgegangene Zurückweisung jeder Vergütung auf keine bessere Art im Namen der beiden hinterlassenen Kinder danken, als wenn ich dies hiermit in die Oeffentlichkeit bringe. Valentin Emmerling, Vormund der beiden Verwaisten. (705)

Zahl 13215.

Edikt.

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die mit d. g. Bescheide vom 14. September 1868 Z. 8280 auf den 3. November 1868 angeordnete zweite exekutive Teilbietung der Hälfte der dem Vincenz Bieringer in Ober-Rötsch gehörigen, zu Gunsten des J. Eschander mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, bei der Realität Urb. Nr. 9 A 148 Fol. 555 ad Gilt Stoggen zu Hausambacher Intabulierten Kaufschillingsforderung pr. 435 fl. 55 1/2 fr. öst. W. führt und unter Einem zur Vornahme derselben zwei neuerliche Tagsatzungen auf den 22. Dezember 1868 und 12. Jänner 1869, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr im hiesigen Amtskloster Nr. 12 mit dem früheren Anhang angeordnet worden. Im Uebrigen das Edikt vom 14. September 1868 Zahl 8280. R. k. Bezirks-Gericht Marburg am 4. November 1868.

Zwei Lehrknaben

können unter günstigen Bedingungen bei dem Unterzeichneten aufgenommen werden. Franz Dadić, Metallgießer (Sophienplatz). (735)

Gefübte Schuhmacher

für Männer-Arbeit werden aufgenommen in D. Pollak's Schuhwaren-Fabrik in Liebenau bei Graz. (697)

Ein Kutscher

aufs Land wird gesucht. Näheres im Comptoir dieses Blattes. (721)

Zur gefälligen Beachtung.

Gefertigter empfiehlt sich hiemit zur Ausfertigung von kleinen und größeren schriftlichen Arbeiten, welche gewöhnlich im häuslichen und gewerblichen Leben vorkommen, gegen ein geringes Honorar. Ueberrimmt auch das Briefschreiben zc. zc. für Nichtschreibkundige und Dienstboten, unter strengster Verschwiegenheit und empfiehlt sich besonders den Herren Advokaten und Notaren zum Abschreiben von Urkunden u. dgl. Näheres aus Gefälligkeit bei Frau Elise Krat, Inhaberin des Dienstboten-Vermittlungs-Comptoirs, woselbst auch ein schön illustriertes Familien-Verikon im Werthe von fl. 40, um fl. 10, und eine schön illustrierte Geschichte Oesterreichs, gekostet fl. 12, um nur fl. 3 zum Verkaufe vorliegen. (734) Leopold Pletschko.

Täglich frische Treber,

den Startin zu 4 fl. 50 fr.

(692)

Th. Götz, Brauhaus.

Nr. 13193.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die freiwillige öffentliche Versteigerung des zu dem Verlasse der am 26. Juni 1868 zu Marburg verstorbenen Realitätenbesitzerin Frau Therese Taserner gehörigen, in der Drangasse zu Marburg gelegenen, laut Inventar vom 13. Juli d. J. auf 11280 fl. öst. W. bewertheten Hauses G. Nr. 218 ad Stadt Marburg, sowie der dabei befindlichen Fahrnisse bewilliget und hiezu die Tagsatzung auf den 2. Dezember 1868 Vormittags von 9 bis 12 Uhr am Orte der Realität und der Fahrnisse mit dem Anhang angeordnet, daß hiebei diese Realität und die Fahrnisse nicht unter dem gerichtlich erhobenen Inventarwerth hintangegeben werden. — Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant auf die Realität 10% des Ausrufspreises als Vadium zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie der Grundbuchs-Extrakte können in der Kanzlei des Herrn k. k. Notars Dr. Kelsner eingesehen werden. Marburg am 3. November 1868. (724)

Promessen auf 1864^{er} Lose

zur Ziehung am 1. December,

womit man fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000, 5000, 2000, 1000, 500 etc. gewinnen kann, empfiehlt zur Abnahme

Joh. Schwann,
Herrengasse Nr. 123.

699

An die Bewohner Marburgs.

Beim Beginn des Vereinsjahres 1868—69 fühlt sich der gefertigte Verein verpflichtet, allen Jenen, welche das am 6. und 7. September 1868 abgehaltene 3. steiermärkische Sängerbundesfest thätkräftig unterstützt, den besten Dank auszusprechen, indem die rege Theilnahme der Bevölkerung das Fest so herrlich und herzlich gestaltete, daß es jederzeit ein Gedächtnißblatt schönster Erinnerungen sowohl für den Verein, als auch für die Stadt Marburg bilden wird.

Unter Einem ladet der Verein alle jene Personen, welche unterstützende Mitglieder zu werden wünschen, zum Beitritte ein, indem er bekannt gibt, daß diesfällige Willenserklärungen in den Geschäftskontoren der Herren: Anton Fohl, Eduard Janschiß und Josef Koleschitz entgegengenommen werden.

Marburg, 21. November 1868.

Für den Männergesangsverein:
Die Vereinsleitung.

725

(718) Original-Lose Herzoglich Braunschweigischer Lotterie mit Gewinnen von Ath. 100000 — 80000 — 70000 — 60000 — 40000 — 20000 — 10000 zc. zc. verendet zur ersten Classe — Ziehungs-Anfang am 10. Dezember d. J. — 1/4 Ath. = 1 1/2 fl., 1/2 Ath. = 3 1/2 fl., 1/4 Ath. = 7 fl. ö. W. Unter Aufsicherung promptester u. reellster Bedienung der herzoglichen Lotterie-Ober-Eintnehmer R. Meiß in Braunschweig. Amtliche Pläne u. Listen gratis.

Kirchenwein-Lizitation.

Am Montag den 30. November d. J. um 10 Uhr Vormittags werden 26 Startin diesjähriger Kirchenweine, besserer Viderer, im kirchlichen Weinkeller zu Lembach sammt Halbgebunden Lizitando verkauft. Die Kirchenvorsteherung zu Lembach. (713)

Zahl 13537.

Wein-Lizitation.

Das gefertigte Gericht macht bekannt, daß die freiwillige gerichtliche Versteigerung der der minderjährigen Agnes Rath gehörigen 12 Startin Weine, theilweise mit, theils ohne Gebinde, auf den 1. Dezember d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr loco Grastje, Gemeinde Bergenthal, Pfarre Lembach, angeordnet worden sei, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten vorgeladen werden, daß der Verkauf gegen sogleich bare Bezahlung und ohne Haftung nach dem Zuschlage erfolgt. R. k. Bezirks-Gericht Marburg am 11. Oktober 1868.

Zahl 13667.

Wein-Lizitation.

Am 3. Dezember 1868 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden bei der Realität des Georg Purgai in Ruchernig 5 1/2 Startin Weine diesjähriger Fassung gegen sogleiche Barzahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden. R. k. Bezirksgericht Marburg am 14. November 1868. (728)

Nur 1 3/4 Gulden

kostet ein viertel Original-Staats-Loss, keine Promesse, fl. 3 1/2 ein halbes und fl. 7 — ö. W. ein ganzes Loss, zu der in aller Kürze am 10. Dezember 1868 beginnenden, vom Staate Braunschweig errichteten und garantierten großen Staatsgewinn-Verloosung.

Die Einrichtung dieses Unternehmens, bei welchem in den stattfindenden Ziehungen weit über die Hälfte der Lose mit Gewinnen von ev. Thlr. 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 zc. zc. gezogen werden müssen, ist eine wirklich so vortheilhafte und die Aussicht auf Erfolg eine so große, wie sie nicht leicht geboten wird.

Bestellungen auf die von der Regierung ausgestellten Original-Lose werden gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausgeführt, und wird der Unterzeichnete nicht allein die amtlichen Gewinnlisten nach jedesmaliger Ziehung den Loss-Inhabern prompt übermitteln, sondern auch Verloosungs-Pläne jeder Bestellung gratis beifügen.

Die Gewinne werden sowohl nach jedem Orte verandt, als auch auf Wunsch, durch Vermittlung des unterzeichneten Hauses in allen größeren Städten Oesterreichs ausbezahlt.

Durch den directen Bezug der Lose genießt man somit alle Vortheile, und da bei den massenhaft eingehenden Bestellungen die noch vorrätigen Lose rasch vergriffen sein dürften, so bittet man geneigte Aufträge vertrauensvoll baldigst gelangen zu lassen an

Isidor Bottenwieser,
Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M. (737)

Gußstahl-Schmelztiegel

zu machen, erfährt man sub P. P. 383 durch Haasenstein & Vogler, Wien, Wollzeile 9. (652)